

Werner Weimar-Mazur

ich grabe nach den bleistiften homers

*Gedichte*

mit einem Nachwort  
von Björn Hayer

ATHENA-Verlag

[Καιρός – Kairós]

[es gibt kein zurück]  
in die gebärmutter  
auch nicht in den schoß der erde  
denn die fruchtblase ist lange schon geplatzt  
das fruchtwasser hat die meere gefüllt  
und das ausgelaufene blut die erde getränkt  
keine mutterbrust nährt dich mehr  
keine muttermilch stillt dein verlangen  
nach anerkennung  
es gibt nur einen weg  
denjenigen zu den steinen  
sie haben kein fruchtwasser keine gebärmutter

[unter dem schnee ruht ein atem]  
eine schmutzige erdkrume  
liegt still  
in meinen händen  
ich grabe und scharre  
bis der schnee zwischen meinen fingern schmilzt  
ich muss mich beeilen  
bevor der atem erlischt  
unter dem schnee ruht ein atem

[einmal haben mich steinaugen angeschaut]  
zuerst zitterte ich  
doch dann wurde ich ganz ruhig  
die erde hat mir ihre totenmaske gezeigt  
und ich  
hatte keine angst

[ich grabe nach den bleistiften homers]

ich grabe nach den bleistiften homers  
er fiel vor troja  
im gefolge odysseus  
der führte seine asche in einem tonkrug mit  
und verstreute sie nach der heimkehr  
auf den feldern von ithaka  
[manche behaupten er mischte die asche  
unter das futter der schweine]

ich grabe nach den schreibheften homers  
bisher stieß ich nur auf ein paar scherben  
die trojer tranken vor der niederlage  
aus den noch heilen gefäßen

ich grabe nach der stimme homers  
es heißt er erhob sie einst gegen den wind  
des krieges  
bis man ihm die kehle durchschnitt

aber vielleicht war homer nie vor troja  
und seine asche kam nie bis ithaka

[ich grabe unentwegt weiter]

[ich schaue in das breite gesicht der landschaft]

ich schaue in das breite gesicht der landschaft  
schwerer lehm Boden überzieht es mit einer maske  
steinaugen schauen zurück  
am horizont leuchtet die flache stirn  
unter meinen füßen der mund  
spricht seltsames  
ich antworte nicht  
frage nur  
wo der körper ist der hals  
wo die gliedmaßen sind  
die hände um nach mir zu greifen  
eine umarmung täte jetzt gut

ich grabe meinen blick tief in dieses gesicht  
schaue hinauf zu den alten gebirgen  
und versenke mich in die täler und flüsse  
die sich winden  
wie tränenkanäle schimmern sie auf der alternden haut  
weithin sichtbar im grellen sonnenlicht  
auch im mondlicht bei nacht  
und auf einmal spüre ich einen atem  
einen hauch  
ganz nah meinem mund

das breite gesicht der landschaft verschmilzt  
mit meinem gesicht  
unsere lippen schmiegen sich ineinander  
zu einem kuss  
ich zittere mit der landschaft  
wir beben in einer langen endlos scheinenden  
berührung aus lehm

nichts ist dobrze

nichts ist dobrze [dobze]  
ich betrete das land als gast  
bringe etwas zu essen mit und zu trinken  
ziehe weiter von einem gast land zum nächsten

mein resonanz körper ist müde geworden  
ich ziehe neue saiten auf  
eine metallische und eine aus darm  
ich streiche den bogen zupfe reiße schlage ihn

schneide mich durch die töne  
und stein  
vorwärts ins grenz land  
zu den stürzenden felsen

den gang der gestirne und schatten  
kenne ich  
folge ihnen  
beschreite mit ihnen neu land

für die umrundung meiner ländereien  
brauche ich ein weiteres leben  
in meiner vorstellung dehnt es sich  
zu einem gast land grenz land neu land

bis ins unendliche  
nichts ist dobrze alles ist dobrze  
der wind aus dem bernsteinmeer  
dringt bis an die kühlung und meine schläfen

## Die Freiheit hinter dem Meer.

Ein Nachwort

*Björn Hayer*

Der Schmerz gebiert Poesie, schon seit jeher. Hätte sich Daphne nicht dem Zugriff Apollos entzogen, indem sie sich in einen Lorbeerbaum verwandelte, würde sich heute niemand mehr an ihn als den Gott der Dichtung erinnern. Nie wäre der Mythos vom *Poetae laureati* mit dem entsprechenden Lorbeerkranz entstanden, hätte es nicht diese tragische Geschichte gegeben. Gleiches gilt für einen weiteren Schutzpatron der Lyrik, nämlich Orpheus. Ohne den Tod seiner Eurydike wäre sein elegischer Gesang auf immer vergessen. Werner Weimar-Mazur, der seine neuen Gedichte schon zu Beginn vor dem epischen Panorama von Odysseus und Homer aufspannt, weiß eben ganz genau um jene kulturgeschichtlich verbürgte, inspirierende Kraft von Trauer und Schwermut. Passend zur Leidensästhetik hat sein von diversen Symptomen geplagtes, lyrisches Ich natürlich sämtliche Medizinbücher studiert. Und so überrascht es kaum, dass die Poeme als solche nicht glattgebügelt erscheinen. Im Gegenteil: »ich lege mein neues portfolio mit dichtung auf / nur ungereimtheiten kein hochglanz«.

Wo sich im wahrsten Sinne des Wortes nichts mehr so richtig reimen will, haben wir es oft mit Stückwerk zu tun: »das jahr geht / in die brüche // in den scherben spielen kinder / sammeln glas splitter / allen unrat den ein leben / hinter lassen hat«. Zerbrochenes, Loses, Fetzenartiges findet sich in den Miniaturen. Mal trifft ein Textsubjekt unverhofft darauf, mal entsteht es etwa durch die Einwirkung eines Schlags auf Fensterscheiben. Dann »klingt aus den splittlern ein gedicht«, das erst gar nicht den Versuch unternimmt, einen falschen Trost in einer falschen Welt vorzugaukeln. Die Melancholie, jener dunkle Stern, von dem alle Energie dieses Bandes ausgeht, darf bleiben und für sich wirken. Wie schon in ihrer langen mit der Lyrik geteilten Geschichte begegnet sie uns auch bei Weimar-Mazur weniger in der depressiven Ausprägung als vielmehr als künstlerisches Movens. Sie versetzt das Ich in einen kreativen Zustand, animiert zum Schreiben. Sie transzendiert und erhebt uns über alle irdischen Schmerzen. Gleichzeitig führt ihr stimulieren-

der Effekt zur Ordnung der Dinge. Ganz so wie in Albrecht Dürers berühmtem Kupferstich »Melencolia I«, wo mit Zirkel und Zahlenquadrat die verborgene Symmetrie eines verlorenen Paradieses wiederhergestellt werden sollte.

Im Falle des 1955 geborenen Gegenwartslyrikers mutet die Schwermut ferner wie eine ganz eigene Brille, wie ein besonders feiner WahrnehmungsfILTER an. Durch ihn reduziert sich das Dasein auf einen Augenblick der Stille und Meditation, wie etwa der Text »die melancholie der langen tage« belegt. Zu sehen ist »die leere wäscheleine vor dem küchenfenster / im wind verwehen kindheiten«. Jene Wehmut steht nicht allein, auch weil das Gedicht in einem dialogischen Verhältnis steht. Es handelt sich nämlich um eine Anspielung auf Rolf Dieter Brinkmanns Melancholiedgedicht »Trauer auf dem Wäschendraht im Januar«, das mit den Versen beginnt: »Ein Stück Draht, krumm / ausgespannt, zwischen zwei / kahlen Bäumen«. Die Ähnlichkeit ist offensichtlich und unterstreicht das Ansinnen, sich in die Genrelinie der Dichtung über Traurigkeit ohne Grund einzuschreiben.

Die Wege, die Weimar-Mazurs oft einsame Wanderer in ihrem Schatten der Traurigkeit einschlagen, muten vielschichtig an. Zum einen unternehmen sie (übrigens genauso wie ihr Autor) viele Reisen. Mitunter verschlägt es uns in dieser Sammlung nach Krakau, Litauen und Bolivien. Auch der Schwarzwald, die Heimat des Lyrikers ist allpräsent. Zum anderen werden Sprachen gemischt. In einem Text kommen neben Deutsch gleich noch italienische Wendungen und isländisches Lokalkolorit vor.

Jenseits des fernen, man muss ergänzen: horizontal gelegenen Ortes findet sich aber auch noch ein anderer, vertikaler, der ein Refugium vor dem Grauen im Leben bietet. Es geht um uneinsehbare und schützende Tiefen. Zu ihnen gelangt man nur, indem man sich in einer archäologischen Praxis übt: »ich grabe nach den bleistiften homers«, heißt es in einem Gedicht zu Beginn der Kompilation. Das Subjekt wendet sich also zurück, zur goldenen Ära der Antike. Helden gab es da noch, Geschichten, die von der Veränderbarkeit der Welt und ihrer Ordnung zeugen. Noch deutlicher fällt die Bewegung des Tiefgangs in einer Miniatur mit pränataler Sehnsucht aus. Sie bleibt allerdings unerfüllt. »[es gibt kein zurück] / in die

gebärmutter / auch nicht in den schoß der erde«. Sobald wir geboren sind, konfrontiert uns das Dasein mit dem unausweichlichen Verfall.

Wir finden uns damit als Teil des natürlichen Ganzen wieder. Nachdem der Mensch bis Darwins Evolutionstheorie die Krone der Schöpfung darstellte, ist er im Anthropozän Akteur unter vielen. Antianthropozentrismus lautet daher das so akademisch klingende wie treffende Stichwort der Stunde. Dass wir allesamt koexistieren, statt übereinander zu herrschen, davon geben zahlreiche Texte Weimar-Mazurs Kunde. Vielleicht weil ihm seine Reisen immer wieder veranschaulicht haben, wie klein der einzelne Mensch unter dem kosmischen Gewölbe ist, vielleicht weil er als Geologe die lange währende Historie des Planeten exakt kennt. Umso mehr weist er uns auf ein genaues, empathisches Hinsehen auf Flora und Fauna hin:

»ich teile die welt in tiere und pflanzen  
keine menschen  
keine städte und dörfer  
straßen und andere verkehrswege  
keine häuser und zelte  
keine naturschutzgebiete und weltnaturerbe  
niemand beobachtet natur

in meinen augen ruhen sich schwarzstörche aus  
sie sind müde  
vom brüten auf bäumen  
die schnäbel feuerlanzen«

Hier schreibt gewiss ein sich selbst gänzlich zurücknehmender Beobachter. Er überlässt die Bühne jenen, die über Jahrtausende unter der humanen Hegemonie leiden musste. Da sich diese Poesie aber nicht als dokumentarisch versteht, sondern immerzu mit einem hohen Grad an Bildlichkeit aufwartet, integriert sie die Tiere aber auch in eine künstlerische Gestaltung. Schnäbel erscheinen eben wie Feuerlanzen und regen somit zur Fantasie an. Beinah einer Kontemplation gleichkommend, »ruhen« dabei die Augen auf den Störchen.

Ziel ist letztlich die Vereinigung, heißt es doch an anderer Stelle:  
»das breite gesicht der landschaft verschmilzt / mit meinem ge-  
sicht«. Was dabei entsteht? Diese Frage lässt sich nicht mit Sicher-  
heit beantworten, zumal in dieser Lyrik alles einem Fluss gleich-  
kommt. Der Anblick der Natur ähnelt genauso einem Momentum  
wie die Poesie selbst. Denn was Weimar-Mazur ablehnt, ist nicht  
mehr und nicht weniger als die Routine:

und schreib es unbedingt auf  
die gewohnheitsmäßigen dichter  
sind nicht besser als die gewohnheitsmäßigen liebhaber  
sie wiederholen sich  
in landschaften und körperflüssigkeiten  
das ist ein bisschen wie eine gebrauchsanweisung für mondsüchtige  
oder wie die nebenwirkungen bei arzneimitteln  
gegen ansteckende krankheiten

Entzauberung, nein Danke! Damit sich die Magie der Welt be-  
wahrt, muss man wie der Autor das Unterwegssein lieben. Sowohl  
in kartografischer als auch in imaginärer Hinsicht. Im Rückblick  
sehen wir dann so manche verbrannte Erde, mithin die Asche all  
jener von uns gegangenen. Aber dann heben wir schon zu Neuem  
an, vor uns der Horizont, der sich schon so weit öffnet wie Him-  
melstore einer Händel-Arie:

und auf einmal singen wir  
vom himmel über den kornfeldern

von den kosaken  
die ihre mädchen verließen

falken flogen über die dörfer  
und schlugen tauben

schöne hinter den bergen hinter dem meer  
leuchtet die freiheit  
und die augen der kinder spielen weiter  
mit dem lange verschwundenen gras

## Inhalt

### *Kairos – Kairós*

Kairos – Kairós .....	11
ich grabe nach den bleistiften homers .....	12
ich schaue in das breite gesicht der landschaft .....	13
nichts ist dohrze .....	14
die gravitation der elementarteilchen .....	15
medizinische bücher habe ich gelebt .....	16
wir wollten nach vermont .....	17
wintergedicht grindavík .....	18
die sache mit der katzencreme .....	19
hokkaido .....	20
à la recherche d'une vie urbaine .....	21

### *dialoge*

dialoge .....	25
waldrop hybride .....	26
mutters hände .....	27
orla .....	28
die melancholie der langen tage .....	29
und schreib es unbedingt auf .....	30
stadthalle .....	31
dom .....	32
coyote case, inspired .....	34
hinter lassen schaft .....	35
februar zehnter und elfter .....	36

### *Pallas und Athene*

Pallas und Athene .....	39
notat des tages .....	43
fragmente für ein versepos .....	46
die feuerschlucker waren hier .....	48
ein nachmittag unter dem bodhibaum .....	49
ich lebe jetzt .....	50
nebellungen .....	51

### *in heart*

in heart.....	57
nzùmbe .....	59
fließende hände und die wände voller sgraffiti.....	60
manchmal adoptiere ich kinder .....	61
ein land diesseits .....	62
gestern atmete ich schnee .....	64
gaza .....	65
die durchtrennung der nabelschnur .....	66

### *phönikischer sommer*

phönikischer sommer .....	69
eine alte photographie ... ..	70
die augen des despoten.....	71
erst kommen die versteppungen dann die verwüstungen.....	72
hämatologie.....	74
tristezza.....	75
angeli.....	76
die verstoßung der seetone.....	77
Mo Mo .....	78
ich schreibe melancholische gedichte .....	79

### *stimm bildung*

stimm bildung.....	83
»Reunification Express« .....	84
ich lege mein neues portfolio mit dichtung auf.....	85
trailer .....	86
ali.....	87
koniec .....	88
gegen stände.....	89
meine zugehfrau hat eingekauft .....	90
beim verlassen meiner schneekugel bellte .....	91
Nachwort.....	93
Danksagung und Autorenbiografie.....	97